



„Ich war der Pavarotti!“

Grabredner, Impresario – und jetzt auch noch das:
Peter Degner lüftet eines der großen Geheimnisse der Stadt



Einen Schal hat er auch – wie der berühmte Tenor. Aber war Peter Degner im Sommer 1996 tatsächlich der falsche Pavarotti auf dem Rathaus-Balkon? – Ja, sagt Leipzigs Impresario im LVZ-Interview. Foto: Andreas Döring

Manche haben es geahnt – jetzt enthüllt Peter Degner: Ich war der Pavarotti auf dem Balkon des Alten Rathauses. Beim Classic Open 1996 setzte er sich in Szene, foppte die ganze Republik. Im LVZ-Interview erzählt Leipzigs Impresario außerdem über sein Buch-Projekt, die Beziehung zu Hildegard Knef und den Weg vom Grabredner zum Konzert-Veranstalter.

Frage: Die Classic Open, mit denen Ihr Name untrennbar verbunden ist, gingen 1994 los. Wie sind Sie darauf gekommen?

Peter Degner: In die Oper und ins Gewandhaus sind nach der Wende nicht mehr so viele Leute gegangen. Ich hatte ein Konzept bei der Stadt vorgestellt. Da hieß es erst, das geht nicht. Der Ursprung war dann eine Versteigerung-aktion im Fundbüro mit Ordnungsamtsleiter Günther Wassermann. Da habe ich vorgeschlagen: Lasst uns ein bisschen Jazz-Musik machen und zwischen durch verscherbeln Wassermann und ich das ganze Zeug. Da haben wir auf der Bühne herumgeopert und gelacht, ganz ungezwungen. Danach hat Wassermann gesagt: Das müssen wir öfter machen. Und dann ging es plötzlich auch mit Classic Open. Nach dem ersten Mal hat Kurt Masur angerufen und gesagt: Respekt, Sie haben hier Staub aufgewirbelt. Dann kam die Sache ins Laufen.

Hatten Sie auch mal Ärger?

Bei „Classic Open Extra“ zu Silvester gab es vorher mal einen Anruf. Da war eine Frau von der Stadt dran, die hat gesagt: „Herr Degner, wir haben gehört, Sie beabsichtigen wieder, eine Außenübertragung der Neunten Sinfonie aus dem Gewandhaus auf dem Marktplatz zu machen!“ – „Ja.“ – „Nur dass Sie Bescheid wissen: Wir verbieten Ihnen jegliche Gastronomie!“ – „Wieso? Die Leute kriegen eine Bratwurst und einen Glühwein, wenn ihnen kalt ist.“ – „Dann müssen wir die Veranstaltung verbieten.“ Ich habe gefragt, wie sie heißt, dann habe ich gesagt „Kenne ich nicht“ und aufgelegt. Ich habe nie wieder was gehört. Zu Bürgermeister Rosenthal habe ich später gesagt: Bei denen schepert's doch nicht richtig im Gehirne. Mich haben sie auch schon verhaften wollen, weil ich die Kleine Nachtmusik nach zwei Uhr gespielt habe. Da kam die Polizei.

Wegen Ruhestörung...

Das war ganz leise! Ich habe denen gesagt: Wenn Sie die gute Stube voller Gäste haben, der ganze Markt ist krachend voll, gute Stimmung, laue Sommernacht, da können Sie nicht den Stecker ziehen und sagen: Haut ab! Ich habe viel Post vom Gericht bekommen und deshalb einen Post-Stempel machen lassen, da ist meine Karikatur drauf und der Slogan „Gelesen & Gelacht“. Die ganze blöde Post, die ich bekommen habe, habe ich nicht beantwortet. Ich habe das bloß

Bei meinen ganzen Hausbesuchen ist mir die Lust auf das Heiraten vergangen. Wenn Du siehst, was in den Familien so los ist...

kopiert, den Stempel drunter gemacht und zurückgeschickt.

Legendar waren die Classic Open mit dem falschen Pavarotti...

1996 habe ich dem größten Klatschweib von Leipzig erzählt: Zum Abschluss kommt Pavarotti – aber Psst! In der Alten Oper in Frankfurt haben sie mich zurechtgemacht. Ich bin vom Flughafen mit einer gepanzerten Limousine und 20 Mann auf Motorrädern angefahren, habe geschwitzt wie ein Schwein, ich konnte ja nur „Buongiorno“ sagen. Ich stand auf dem Balkon, acht Lieder Playback. Im ZDF haben sie gebracht „Pavarotti in Leipzig“. Ich war der Pavarotti!

Was gibt es dieses Jahr?

Zwölf Live-Konzerte – darunter besonders Hochkarätiges. Mehr wird nicht verraten!

Sie sagen: Leipzig braucht gute Laune, Leipzig braucht Lebensfreude, es fehle eine positive Grundstimmung. Was ist denn das Problem?

Jeder hat die Möglichkeit mitzureden, mitzudiskutieren, einen Leserbrief zu schreiben. Aber manche Leute nölen nur rum, sie meckern und schimpfen und sagen nicht, wie es besser geht.

Woran liegt das?

Den Leuten wird zu wenig glaubhaft vermittelt, dass sie auf ihre Stadt stolz sein können. Man sollte sich zurückbesinnen, wie es mal war. Wir dürfen uns nicht immer nur die Sachen raussuchen, über die wir schimpfen können. Das Glas ist halb voll.

Was fehlt Ihnen bei den Veranstaltungen in der Stadt?

Auf dem Marktplatz ist zu wenig Qualität, das ist doch die gute Stube. Es fehlen oft einheimische Produkte – Bier von hier zum Beispiel, Ur-Krostitzer. Ich brauche hier kein Warsteiner. Warum geht man nicht mal neue Wege und beschallt zu Silvester die Stadt mit Johann-Strauß-Musik? Beim Courage-Festival frage ich mich, warum man da nicht mehr draus macht. Warum spricht man da das Bürgertum nicht an?

Am 22. Juni schlagen Sie auf dem Markt mit der Veranstaltung „Lebensfreude Leipzig“ auf. Was erwartet uns?

Internationale Tanz-Paare machen ab 19 Uhr eine 90-Minuten-Show. Um 20.30 Uhr kommt Mister Romantik – da denkst Du, Dean Martin steht auf der Bühne.

Wie finden Sie den Slogan „Leipzig – the better Berlin“?

Zum Kotzen, ich könnte zum Elch werden. Ich finde das nicht in Ordnung. Was ist denn hier besser? Ich liebe Berlin. Obwohl ich mein Leipzig liebe.

Der Spruch war ja für die Auslandswerbung gemacht, um Interesse zu wecken.

Trotzdem. „Zwei liebevolle Schwestern: Leipzig und Berlin“ – das hätte doch viel mehr Sympathie.

Das hat aber keinen historischen Ursprung.

Ist doch egal, ist aber sympathischer.

Sie haben eine bunte Vita, haben schon in jungen Jahren als Grabredner angefangen. Wie kam das eigentlich?

Die Stasi hat darauf geachtet, dass ich nirgendwo Fuß fasse. Ich kam aus einer Familie, die nicht zum System passte, da war man froh, als man dachte: Jetzt haben wir ihn da, wo wir ihn haben wollen. Ich bin mit 24 Jahren auf den Friedhof gegangen und habe Grabreden gehalten, das war um 1979. Ich wurde der König der Friedhöfe, über 50 000 Grabreden, manchmal zwölf am Tag. Ich mache das heute noch, wenn ich gewünscht bin.

Worauf ich am meisten stolz bin: Pfarrer Ebeling aus der Thomaskirche hat zu mir gesagt: Was Sie sprechen, könnte ich als Pfarrer unterschreiben. Die Kirche hat damals viele weltliche Leute zu mir geschickt, damit ich die Grabrede halte.

Was hat man damit verdient?

12,80 Ostmark. Netto.

Hat Sie das irgendwie geprägt?

Ja. Bei meinen ganzen Hausbesuchen ist mir die Lust auf das Heiraten vergangen. Wenn Du siehst, was in den Familien so los ist...

Wie haben Sie den Sprung ins Veranstaltungsgeschäft geschafft?

1992 gab es eine Frau in Leipzig, die in einem großen Hotel Direktorin war, die hat mich gefragt, ob ich zum Gastronomenball einen Alt-Star besorgen

könnte, weil sie wusste, dass ich mit einer Tätigkeit in diesem Bereich geliebäugelt hatte. Im Herbst 1991 habe ich Evelyn Künnecke engagiert, die Callas der Subkultur, die Tochter des Operettenkomponisten Eduard Künnecke. „Sing Nachtigall, sing“ war einer ihrer

Man muss mit allen ein Bier trinken können. Ob sich jemand anders anzieht oder eine Schraube im Kopp hat, ist mir doch egal.

großen Hits. Ich hatte damals keine Ahnung von Verträgen. Vier Wochen vor dem Termin sagte mir die Direktorin ab – sie hätte ein Kabarett aus Halle, das sei billiger.

Was haben Sie gemacht?

Ich habe sofort meinen Onkel angerufen, der war ein Chef bei Telefunken in Hamburg, und habe ihn gefragt. Der hat gesagt: Mach es selber! Das war die Geburtsstunde von „Treff mit PD“ – der Abend mit der besonderen Note“ im Weinrestaurant Fallstaff, damals eines der edelsten Restaurants in Leipzig. Das ist so eingeschlagen, dass ich den Abend zweimal machen musste.

Und dann haben Sie beschlossen, Konzert-Veranstalter zu werden...

Nein, von dem bisschen Mist konnte ich nicht leben. Ich habe erst mal weiter Grabreden gemacht. Es haben sich anfangs viele lustig gemacht: Der Grabredner macht Kultur. Der Konzertveranstalter Fritz Rau, mein geistiger Ziehvater, hat damals zu mir gesagt: Geh gerade Deinen Weg. Das habe ich immer getan.

Aber irgendwann gab es ja den Schritt zum professionellen Veranstalter.

Ich habe festgestellt, dass die Leute ausgehungert waren nach solchen Leuten, nach solchen Unterhaltungsabenden. Wir sind vom Fallstaff umgezogen auf die Neue Messe, da hatten wir Platz für 300 Leute, dann sind wir in die Oper gegangen, 1460 Plätze. Alles voll.

Wer kam alles?

Christiane Hörbiger, Brigitte Mira. Caterina Valente hat bei mir das letzte Konzert gemacht, bevor sie aufgehört hat. Bei Vico Torriani hat es nur Tränen gegeben, der war 1958 das letzte Mal in Leipzig gewesen. Die Reihe gab es 100 Veranstaltungen lang – der letzte Abend war 2009 mit Charles Dumont, der hatte alles für Edith Piaf geschrieben, war zuvor 25 Jahre nicht in Deutschland.

Warum haben Sie aufgehört?

Weil es die 100. Veranstaltung war, eine runde Sache. Es gab nichts, was mich noch gereizt hat. Der größte Luxus ist für mich, dass ich die ganzen Jahre nur das gemacht habe, was ich selber wollte.

Nochmal zurück zu diesem Sprung – vom Bestattungsgewerbe zu Ihrer Veranstaltungsreihe „Treff mit PD“: Sie haben aus dem Stand so einen Abend geschmissen, obwohl Sie vorher „nur“ Grabreden gehalten haben – was ja doch ein bisschen was anderes ist?

Ich habe ja als Rotzer schon in einem Ensemble gesungen. Wenn Sie mal Zeit haben, kann ich Ihnen was vorspielen.

Sie haben sich schon immer für Musik und Konzerte interessiert...

Literatur, Kunst überhaupt.

...und hatten dann zu DDR-Zeiten Kontakt zu Hildegard Knef...

Seit meinem siebenten Lebensjahr verehere ich sie!

...und haben sich mit ihr in Ost-Berlin getroffen...

Da sind wir bespitzelt worden im Hotel „Unter den Linden“.

Wie sind Sie eigentlich zu Hildegard Knef gekommen?

Ich habe der geschrieben.

Warum haben Sie gerade die Knef verehrt? Warum nicht Marlene Dietrich?

Die habe ich auch verehrt. Die Knef hat was. Als ich den Song „Mackie Messer“ gehört habe, damals in der Aktuellen Schaubude beim NDR, da war ich von der Ausstrahlung dieser Frau einfach fasziniert. Es gibt Dinge, die kannst Du nicht erklären. Ich habe eine Postkarte in meiner Stasi-Akte gefunden, die hatte sie mir geschrieben, da stand drauf: Lieber Peter, hoffentlich lässt man uns bald zusammen auftreten. Immer, Deine Hilde. Ihre Musik war nicht gewünscht in der DDR, sie durfte nicht auftreten. Das war schon gruselig.

Sie schreiben gerade ein Buch...

Ja, das heißt „Friedhöfliches und Unhöfliches“. Die Geschichten spielen alle in einer kleinen zänkischen Stadt namens Gizpiel. Das heißt rückwärts gelesen Leipzig. Es soll aber kein böses Buch, keine Abrechnung werden.

Sondern?

Etwas zum Schmunzeln. Geplant sind

amüsante Episoden. Über wichtige, sehr wichtige und ganz wichtige Leipziger. Ich glaube allerdings nicht,

dass es vor meinem 65. Geburtstag erscheint. Sind einfach zu viele ganz wichtige Leipziger unterwegs.

Ihr Erfolgsrezept?

Ich mache vieles ein bisschen anders, früher habe ich auch Karten selber verkauft, die Leute am Eingang begrüßt, bei den Classic Open setze ich mich ans Toiletten-Häuschen. Ich stecke ganz viel Herzblut in meine Veranstaltungen. Das merken die Leute. Ich habe immer Demut vor dem Publikum, wer das nicht hat, der muss aufhören in der Branche. Du darfst das Publikum nie verarschen und sagen: Für die oder die reicht ein billiges Programm. Man muss mit allen ein Bier trinken können. Ob sich jemand anders anzieht oder eine Schraube im Kopp hat, ist mir doch egal. Ich besuche auch nicht diese ganzen Häppchen-Veranstaltungen. Und wenn, dann gehe ich in die Küche und sage: Schmier' mir mal ne Leberwurst-Schnitte.

Interview: Björn Meine